

Der Volksfreund

Wochenschrift für die Deutschen Polens in Stadt und Land.

Erscheint jeden Sonntag.

Zu beziehen durch den Herausgeber
Gustav Oswald, Lodz, Rozwadowska-Straße 17,
dort hin sind auch alle Geldsendungen zu richten.

Verantwortlicher Schriftleiter
Ludwig Wolff, Lodz, Gdansta 112.
Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.

Bezugspreis mit Postzustellung 25 Mk. vierteljährlich.
Einzelnummer 2.00 Mk. — Anzeigenpreis 6.00 Mk.
für die dreispaltige Kleinzeile oder deren Raum.

Nr. 52.

Weihnachten 1920.

2. Jahrgang

Weihnacht.

Von Jul. Will (K. Oswald).

Ins stille Walddorf kommt ein ernster Mann
Am Weihnachtsabend müden Schritts gegangen;
Obgleich er nur mit Mühe vorwärts kann
Mag dennoch er nicht rasten. Anzulangen
Im schlichten Bethaus zu der Christnachtfeier
Zu rechten Zeit, das ist sein nächstes Ziel.
Es ist sein Heimatsdorf, ihm lieb und teuer,
In das er wiederkehrt. Der Jahre viel
Ist draußen er gewesen in der Ferne
Hat emsig nachgejagt dem falschen Sterne
Des Erdenglücks, und doch ihn nicht erjaget,
Wie sehr er auch sich drob gemüht, geplaget.

Des Vaterhauses trautes, stilles Dach
In Herzensunschuld hatte er verlassen.
„Bleib fromm und gut! Halt dein Gewissen wach,
Dem Bösen gelte deiner Seele Hassen!“
So hatte ihn der Mutter treues Lieben
Beim Scheiden noch ermahnt. Ach, wär er doch
Auf dem betretenen Jugendpfad geblieben,
Ihn drückte heute nicht das schwere Joch
Der bitteren Reue. Um verlorne Tage
Der Lebenszeit brauch' er nicht führen Klage...
Doch ach, der Allzuvielen stumpfe Menge
Reißt oft den Besten mit in ihr Gedränge.

Solch ein Geschick hat auch ihn ereilt.
Der Sünde tat sein Herze auf die Pforten.
Nun trägt er eine Wunde die nicht heilt,
Verfolgt von Reu und Zweifel allerorten.
Irrt glaubens-, hoffnungslos dahin durchs Leben.
Doch seine Seele sehnet sich nach Ruh,
Drum hat sein Werk er draußen aufgegeben,
Verließ die Welt und geht dem Walddorf zu;
Geht zu der Stätte, wo er selge Stunden
Genossen einst als Kind, wo er empfunden
Vor langer Zeit ein sonnig Glück im Herzen.
Vielleicht stillt man noch heut dort Seelen-
schmerzen?

„O Weihnachtsglück der Kinderzeit so fern,
Wo bist du hin? Sag, lehrst du jemals wieder?
Wirft du noch je, wie einst, des Lebens Stern?
Und wirkt er noch, der Zauber deiner Lieber?
Und bet ich noch zum Kindelein in der Krippen
Mit heißer Andacht, lieberfüllter Brust,
Wie einst ichs tat mit frommen Kindeslippen?
O Weihnachtszeit, du Zeit der Kinderlust!“
So sinnet er. Da tönen Glockenklänge
Traut in sein Ohr. Bald hört er die Gesänge
Der schlichten Obrster durch die Nacht erklingen,
Ihn deucht es fast, als wärs der Engel Singen.

Da grüßt ihn hold der Kerzen milder Schein. —
Er ist daheim! Daheim im Waldesfrieden.

Das traute Bethaus! Leise tritt er ein,
Und eine Bank im Schatten winkt dem Müden.
Er läßt sich nieder, lauscht den alten Weisen
So wunderschön in deutscher Sprache Laut,
Die fröhlich Gott, den Menschgewordenen, preisen.
Er lauscht mit Lust. Das Eis im Herzen taut.
Er, der dort draußen seinen Gott verloren
Und elend war, fühlt sich wie neu geboren.
O, tönet fort, ihr ewig neuen Lieder
Und bringt den Ringenden zum Vater wieder.

Nun liest der Kantor jene Wundermär
Vom ersten Christfest auf Judäas Auen,
Die Botschaft hold: Gott in der Höh sei Ehr!
Mit Wohlgefallen will er auf Menschen schauen,
Der armen Erde seinen Frieden geben,
Wenn sie das Kind als Heiland anerkennt;
Das Kind hat uns gebracht ein neues Leben,
Reiß fort die Wand, die uns von Gott getrennt.
Die alte Botschaft, lange nicht vernommen,
Weil er im Strom der Erdenlust geschwommen
Seit vielen Jahren, läßt sein Herz erglühen
Und für das Christkind Rosen drin erglühen.

Der einst so stolze Mann, er sitzt und weint,
Und wie er weint, wird leichter ihm ums Herze:
Der Himmel hat es gut mit ihm gemeint.
Und neu entzündet sich des Glaubens Kerze.
Noch glimmt sie schwach, doch leuchtet bald

[sie helle
Und fährt den Suchenden zum Kindelein hin,
Des wahren Glücks einzig reiner Quelle...
So laßt auch uns mit frommem Kindesinn
Zur Krippe gehn, um dort das Heil zu finden,
Mit Gott den Frieden, Tilgung unsrer Sünden!
Kommt, um das Kindelein an die Brust zu drücken,
Kommt, laßt uns seine Krippe lieblich schmücken!

Deutsche Weihnacht.

Weihnachten, das liebste unserer Feste, steht
vor der Tür. Nur noch wenige Tage, ja Stunden
— und der Weihnachtsbaum wird in seinem
Lichterglanze erprangen und den alten und doch
ewig jungen Gedanken des „aufgehenden Sonnenlichtes“ in uns beleben. Denn diese Bedeutung hat das schöne Fest doch für die
Christenheit: es stärkt den Glauben an ein auf-
gehendes Licht, das die Menschen erwärmt,
erleuchtet — Jesus Christus.

Und doch war Weihnachten ursprünglich kein
christliches Fest, und wenige wissen vielleicht,
daß es einer uralten Sitte unserer Vorfahren
entstammt und bereits vor Jahrtausenden ein-
geführt worden ist. Die Göttergeschichte der
Germanen berichtet uns ausführlich darüber:
In die letzte Dezemberwoche fiel bei unseren

Vorfahren das heiligste Fest des Jahres, das
Julfest. Es war der wiederkehrenden Sonne
und dem Wiederbeleben der Natur geweiht.
Denn unsere heidnischen Ahnen empfanden in
ihrem frommen Gemüt schon tief die Wohl-
taten, die ihnen die Sonne erwies und feierten
sie daher als oberste Gottheit. Um diese Jahres-
zeit, wenn die Natur erstorben zu sein schien
und Schauer des Todes durch die Welt gingen,
dann wanderte das oberste Götterpaar, Wotan
und seine Gemahlin, durch die Lande. Sie
kehrten bei den Leuten ein, um nachzusehen, ob
alles in Ordnung sei, ob Herrschaften und Ge-
finde ihre Pflicht getan, ob sie fleißig und
fromm gewesen seien. Die Fleißigen und Guten
wurden belohnt, die Faulen und Bösen da-
gegen bestraft. Zur Zeit „der heiligen Nächte“
(so hieß sie bei unseren Vorfahren) war die
Familie stets beisammen, um im geschlossenen
Familiencreise die „Göttlichen Spender“ zu
empfangen. Rienspäne wurden in die Ritzen
der Wände gesteckt; sie erleuchteten den Raum.
In allen Ecken, auf Tischen und Bänken lagen
Tannenzweige. Sie sollten das wiederkehrende
Wachstum versinnbildlichen. Äpfel und Nüsse
wurden als Festspeise aufgetragen und verzehrt
(sie versinnbildlichten die Unvergänglichkeit des
Naturlebens). Man beschenkte sich gegenseitig
und erzählte die Taten der Götter und Helden.
Nebenbei wurden auch Lieder gesungen. In
der Weise wurde das Julfest von unseren heid-
nischen Vorfahren gefeiert. Als nun das
Christentum in Mitteleuropa eingedrungen war
und auch in Deutschland festen Fuß gefaßt
hatte, da behielten die Voten des Christentums
das Julfest bei. Sie gaben ihm nur einen
andern Namen — „Weihnachtsfest“. Nicht
nur deshalb wurde dies Fest beibehalten, weil
es mit Christi Geburt in ein und dieselbe
Zeit fällt, aber auch deshalb, weil beiden
Festen ein Hauptgedanke zugrunde liegt —
das wiedererwachende Licht. Denn wir ver-
ehren in Christus ja auch die geistige Sonne,
die neues Leben unter die Menschen bringt.
Und nun vergleichen wir mal: dort Tannen-
zweige — bei uns Tannenbäume; dort Äpfel
und Nüsse — bei uns dasselbe; dort Riens-
päne — bei uns Kerzen; dort das gabenpen-
dende Götterpaar und bei uns das Christkind
und Knecht Rupprecht. Wir feiern Weihnachten
noch immer nach der Art unserer Vorfahren
und können deshalb mit Recht behaupten:
Weihnachten ist ein deutsches Fest — denn
nichtgermanische Völker kennen es überhaupt
nicht, und wenn sie es kennen, dann haben sie
es als eine schöne Sitte übernommen. Die
anderen germanischen Völker aber (Schweden,
Dänen, Norweger, Holländer, Engländer und

Nordamerikaner) feiern noch nach alter Weise das Fest. Darum klingt das Wort Weihnachten für uns deutsche wie ein Mahn- und Beckruf, es bringt uns Kunde aus alter Zeit und knüpft die Bande zwischen uns und unseren Ahnen fester. Es ruft uns zu: Du bist ein Deutscher!

Jahresüberblick.

Wir sind am Ende des Jahres 1920 angelangt. Es ist wieder ein bedeutender Zeitabschnitt, eine beträchtliche Strecke des Lebensweges zurückgelegt. Wir haben wiederum einen gewissen Höhepunkt unserer Lebenswanderung erreicht, und da ist es nur natürlich, wenn wir stehen bleiben und den zurückgelegten Weg sinnend überschauen und die Schicksale des Jahres, die Widerwärtigkeiten und auch die Freuden noch einmal an unserem Geiste vorüberziehen lassen. Und da sind es Gefühle verschiedener Art, die unser Gemüt bewegen. Zunächst sind es Gefühle des Dankes zu Gott, der uns am Leben erhalten und uns Freude zur Arbeit gegeben hat. Trotz aller Schwierigkeiten und Hindernisse hat er uns immer wieder durchgeholfen. Dank sind wir auch unseren Lesern schuldig, die das ganze Jahr hindurch treu ausgehalten haben und uns hoffentlich auch im neuen Jahre treu bleiben werden. Wir wollen annehmen, daß sie nicht enttäuscht worden sind. Dank gebührt aber auch unsern zahlreichen Mitarbeitern, die ganz uninteressiert, d. h. ohne jegliche Enschädigung ihre Arbeit für den „Volksfreund“ und damit auch für das allgemeine Wohl geleistet haben. Dankbar wollen wir endlich den vielen Freunden und Gönnern unseres Blattes sein, die uns so reichlich mit Geldmitteln unterstützt haben, ohne die wir wohl kaum hätten weiter bestehen können.

An Schwierigkeiten aller Art hatte uns das zuende gehende Jahr ein reichliches Maß zugemessen. Da ist in erster Linie die sich buchstäblich täglich steigende Teuerung zu nennen: wenn wir am Anfang des Vierteljahres den Bezugspreis erhöht hatten, so war dieser am Ende schon lange nicht mehr ausreichend, um die steigenden Kosten für Papier, Druck, Postversand und dergl. zu decken. Auch in der Leitung traten im Laufe des Jahres Schwierigkeiten ein. Dr. Ottomar Wolff, der seit Neujahr die Leitung übernommen und auch ausgezeichnet geführt hatte, ist weggezogen, so daß ich trotz meiner großen Arbeitslast, auch noch die Schriftleitung übernehmen mußte. Oft habe ich unter der Last der Arbeit gefeufzt, oft aber habe ich mir auch Vorwürfe über unbefriedigende Leistungen, die in der Hast zustande gebracht wurden, machen müssen.

Am Ende eines Zeitabschnittes wirft man aber auch einen prüfenden Blick auf seine Arbeit zurück. Und da müssen wir, wenn wir aufrichtig sein wollen, bekennen, daß manches hätte besser ausfallen können, wenn es die Verhältnisse gestatteten hätten. Auch an unserm Werke hastet, wie an allem Menschenwerke, so manches Unvollkommene. Und doch glauben wir, im großen und ganzen, unser Versprechen, das wir am Anfang des Jahres gegeben, gehalten zu haben. Unsere Leser dürften auf ihre Rechnung gekommen sein.

Dies dürfte denn auch, so hoffen und glauben wir, auch im neuen Jahre der Fall sein. Mit Hoffnung und Mut treten wir an unsere Aufgabe heran und ins neue Jahr hinein. So lange Gott uns Kraft zur Arbeit gibt, so lange dürfen wir nicht verzagen. Arbeit allein verleiht dem Leben einen Wert und der Mensch ist ja nur soviel wert, als er leistet, als er arbeitet. Es hat einmal ein großer Mann gesagt: „Nicht das ist die Hauptsache, daß ich

lebe, sondern daß ich arbeite“. So wollen wir auch im neuen Jahre rastlos an uns selber und für das Wohl unseres Volkes und unseres polnischen Vaterlandes arbeiten. Wir können unserem Lande keinen besseren Dienst erweisen, als daß wir fleißig arbeiten. Die Schäden unserer Zeit sind zum größten Teil darauf zurückzuführen, daß wir noch nicht gelernt haben, in der rechten Weise zu arbeiten. Ein bekannter Lehrsatz der Nationalökonomie besagt, daß der Reichtum eines Volkes nicht im Besitze bestehe, sondern in der Arbeitskraft, und das Volk, das die größte Arbeitskraft besitzt, wird stets die Führung unter den andern Völkern haben. Die Wahrheit dieses Wortes läßt sich mit Leichtigkeit an dem englischen Volke nachweisen, das den Satz geprägt hat: „Zeit ist Geld“. Zeit ist Geld, d. h. Zeit zum Arbeiten also Arbeit selbst ist Geld. Möchten wir nun im neuen Jahre alle recht arbeiten lernen. Mit diesem Wunsche nehme ich für dieses Jahr Abschied von meinen Lesern, mit diesem Wunsche will ich sie im neuen Jahre begrüßen.

Und nun noch eine wichtige Mitteilung. Wie unsere Leser wissen, ist die kirchliche Wochenschrift „Unsere Kirche“ aus Mangel an Lesern eingegangen. Die reiche amerikanische Spende war nicht imstande das Blatt, das die Gunst seiner Leser versichert hatte, weiter zu halten. Nun geben die in unserem Lande aus beste bekannten Pastoren Dietrich und Gerhardt ein neues Kirchenblatt unter dem Titel „Der Friedensbote“ heraus. Das Blatt will nur religiösen Zwecken dienen, mit Politik will es sich nicht befassen. Das Allgemeine, Politische und populäre Wissenschaft will es dem „Volksfreund“ überlassen, der seinerseits nun keine religiösen Betrachtungen mehr bringen wird. So wollen beide Blätter einander ergänzen. Der „Volksfreund“ wird dadurch imstande sein, die Wochenschau, den allgemein bildenden Teil und die Rubrik „Aus Welt und Heimat“ weiter auszubauen und vielseitiger zu gestalten. Am schwersten fällt es uns mitteilen zu müssen, daß der Bezugspreis von Neujahr an erhöht werden muß; er wird monatlich erhoben werden und für Januar für den „Volksfreund“ wie auch für den „Friedensboten“ Mk. 20.— betragen. Wer den „Friedensboten“ durch uns bezieht, erhält ihn um 5 Mark monatlich billiger. Beide Blätter zusammen bezogen werden demnach Mk. 35.— monatlich kosten. Wir geben uns der angenehmen Hoffnung hin, daß unsere deutsch-evangelische Bevölkerung ehrliche Arbeit zu schätzen versteht und beide Blätter nach Kräften unterstützen wird. Beide Blätter sind geradezu eine Notwendigkeit für unser Volk, das in geistiger Beziehung, d. h. nicht nur in religiöser, sondern auch in Hinsicht auf allgemeine Bildung stark zurückgegangen ist. In materieller Beziehung mögen viele ganz gut stehen, aber „der Mensch lebt nicht vom Brote allein“.

In der Hoffnung, im neuen Jahre nicht nur alle alten Leser sondern auch noch recht viele neue begrüßen zu dürfen, wünsche ich allen recht fröhliche Weihnachten und ein gesegnetes Neues Jahr!

L. Wolff.

Auf Michel Leistes Bauernhofe.

Von R. Oswald.

I.

„Viel Predigens macht den Leib müde“. Die Wahrheit dieses Ausspruches habe ich leider an mir selber erfahren müssen. Ich habe zwar mit dem Munde wenig, dafür aber mit der Feder nun schon seit etwa zehn Jahren „gepredigt“, indem ich meine Volksgenossen zum Festhalten an ihrer Eigenart auf mannig-

fache Weise in einer Reihe von Aufsätzen aufgemuntert habe. Nun bin ich des müde geworden. Da ich mich aber mal wieder gerne mit der Volksfreundgemeinde unterhalten möchte, so möge man heute mit einer kleinen Plauderei vorlieb nehmen. Der „Held“ meiner Erzählung heißt Michel Leiste.

Michel Leiste? Was soll uns das? wird vielleicht der Leser ungeduldig ausrufen. Gemach, gemach, ich will meinen braven Leiste schleunigst vorstellen. Er ist evangelischen Bekenntnisses, 50 Jahre alt, entstammt aus christlicher Ehe, ist zum zweiten Mal verheiratet mit einer Witwe, die ihm zwei wunderhübsche Mädchen von 19 und 17 Jahren ins Haus gebracht hat, selber dar er aus erster Ehe drei kräftige Burschen seine Söhne nennen, besitzt in Lukasdorf eine Hufe Weizenboden, ein ganz nettes Gehöft, dem sich ein ziemlich großer Obstgarten anschließt, hat zwei Pferde, zwölf Stück Rindvieh, bis hundert Gänse, nicht weniger Hühner. — ach, ich vermags gar nicht alles aufzuzählen, was Leiste besitzt und will daher nur noch kurz erwähnen, daß er an starkem Asthma leidet, viel hustet, viel Tabak schnupft und bei Gelegenheit auch ins Glas zu gucken liebt. . . Eigentlich spielt meine Erzählung in der Vergangenheit, da Leiste nebst Gattin bereits vor einigen Jahren ins Jenseits hinübergegangen sind.

Nun wird mir mancher Leser sagen, daß Alles, was ich bisher von Leiste zu sagen wußte, nicht der Mühe des Aufschreibens, geschweige des Lesens wert gewesen. Ich antwortete darauf nur Eins: das Beste kommt zuletzt. Daß ich Leiste kennen lernte, beruhte auch auf einem ganz andern Grunde. Er war außer all den oben erwähnten Eigenschaften noch im Besitze einer ganz besondern, die ihn über alle seine Nachbarn erhob: er galt für einen „Gelehrten“ unter Seinesgleichen, mehr noch, für einen „Schriftgelehrten“ und Ausleger des Buches Daniel und der Offenbarung.

Da mir in der Kindheit die Bibel die Fibel ersetzen mußte, ich sehr gerne lernte und mechanisch in der Bibel besser Bescheid wußte als heute — ich konnte sie damals in einzelnen Teilen auswendig — die Offenbarung und das Buch Daniel aber meine ungeheuer anreizten, ich fest glaubte, Leiste würde mir alles Unverständliche hübsch klar machen können, so betete ich täglich, Gott wolle mich in seine, Leistes, Umgebung versetzen. Vorderhand schien dies nun unmöglich zu sein, da Lukasdorf von meinem Heimatorte eine starke Meile entfernt liegt. Nach längerer Zeit aber sollte sich mein Wunsch erfüllen. Leiste war genötigt gewesen, sich nach einem Kuhhirten umzusehen, da weder seine Söhne noch seine Stiefkinder länger das Vieh hüten wollten. Durch eine seiner Verwandten, die mit uns in demselben Hause wohnte, und die mir mit ihren begeistertsten Erzählungen von Leiste so manche Wonnestunde bereitet hatte, mußte er von mir und meiner Verehrung für ihn erfahren haben, und so stand er an einem trübem kalten Märzmittage plötzlich in unserer Stube und fragte mich, ob ich wohl mit ihm gehen möchte, um während des Sommers sein Vieh zu hüten.

Obzwar ich mir den „Schriftgelehrten“ im Wachen und im Traume natürlich so vorgestellt hatte, wie sie in meiner Bilderbibel, die ich vom Vater zum Weihnachtsfeste bekommen hatte, abgebildet waren und nun stark enttäuscht war, einen gebückten, gewöhnlichen Bauern vor mir zu sehen, willigte ich doch gerne in seinen Vorschlag ein. Nach längerer Unterhandlung tatens auch die Eltern und, nachdem Leiste noch versprochen hatte, mich wie sein eigen Kind zu behandeln, ging ich mit ihm in die Fremde, zum Elternhause hinaus

Als die letzten Häuser unsers Dorfes hinter uns blieben, wurde mir doch sehr traurig zu Mute und ich war nahe daran meinem Führer davonzulaufen, auf Erklärung des Buches Daniel gerne zu verzichten, um nur daheim bleiben zu können. Leiste, bisher sehr einfühlend, mochte die Wasserperlen in meinen Augen gesehen haben und begriffen, wie es in meiner Seele aussehete mochte, er wurde redselig und sprach freundlich zu mir. So wurde mir leichter ums Herz. Ich war im Begriffe, ihn über Josefs Träume, die redende Gelin und dergl. zu befragen, doch verstand ers geschickt, meine Neugier mit den sichtbaren Dingen um uns vollaus zu beschäftigen. Er machte mich aufmerksam auf das geheimnisvolle Raunen und Murmeln in der Erde, das man im Vorfrühlänge vernehmen kann. Er fragte mich über meine häuslichen Gewohnheiten aus, erzählte mir, wie es bei ihm zu Hause gehalten werde, und bald hatte sich in mein Herz eine Art Liebesgefühl für den wirklichen „Schriftgelehrten“ — Leiste eingeschlichen.

Es war inzwischen Nacht geworden als wir auf Leistes Hofe anlangten. Die Hunde empfingen uns mit lautem Gebell und sehr gemischten Gefühlen. Denn während man es ihnen ansehen konnte, daß sie sich über die Ankunft ihres Herrn freuten, war es ebenso unzweifelhaft, daß sie mir gegenüber nur Feindseligkeiten im Sinne hatten, doch durften sie mir kein Leid antun. Im Zimmer fanden wir die ganze Familie beim Abendbrot versammelt.

Leiste „stellte mich vor“. Sagte mir auch die Namen seiner Stieftöchter und Söhne und zeigte mir seine „Wirin“, der ich demütig die Hand küßte. Nun brachte man noch zwei Teller und wir aßen mit. Nach dem Abendessen sprach der Hausvater ein kurzes Tischgebet, worauf Alle aufstanden und an ihre Beschäftigung gingen.

Meiner nahm sich Mariane, die jüngste, etwa 17 Jahre zählende, Tochter an. Sie führte mich in den Stall, mein zukünftiges Gebiet, zeigte mir das Bett, in dem ich schlafen sollte und plauderte noch so Manches zu mir. Sie hatte sich meine Zuneigung und Ergebenheit im Fluge erworben.

(Fortsetzung folgt).

Aus Welt und Heimat.

„Der Friedensbote“ liegt dieser Nummer bei.

Eine gesunde Ansicht. In der letzten Sonntagsnummer bringt die „Lodzer Freie Presse“ ein von G. T. unterzeichnetes Eingekannt, das uns sehr wichtig erscheint und das wir unseren Lesern nicht vorenthalten wollen und daher den Inhalt im Auszuge bringen. Der Einsender schreibt etwa Folgendes: Man klagt in letzter Zeit sehr viel über den Landmann, daß er durch die hohen Preise für seine Produkte die Teuerung hervorruft. So schreibt man z. B., „Als die Landwirte sahen, daß sie für ihre Kartoffeln 600 oder 700 Mark erhalten können, hatten sie solche in Fülle und brachten sie zur Stadt; vorher hatten sie keine, weil die Ernte schlecht war, sie müßten sie selber kaufen und was der Ausreden mehr waren.“ Allerdings nimmt jeder für seine Ware oder Arbeit gerne höhere Preise, warum sollte dies der Landmann nicht tun? Aber macht er damit den Anfang? Tut dies nicht vielmehr der Städter? Wenn der Arbeiter glaubt, mit seiner Bezahlung nicht mehr auszukommen, so streift er solange, bis er Zulage bekommt. Dadurch wird aber die in den Fabriken hergestellte Ware, die ja auch der Landmann kaufen muß, teurer, folglich muß er auch seine Produkte teurer verkaufen. Weiter wirft man dem

Landmann vor, daß er jetzt das meiste Geld habe und viel besser lebe als der Städter. Das mag schon sein. Der Landmann arbeitet aber auch viel mehr als der Städter. Während Letzterer glaubt mit 8 Stunden Arbeit genug getan zu haben, arbeitet der Landmann 12—15 Stunden täglich und dabei noch viel angestrongter und auch produktiver als der Städter. Außerdem hat es der Landmann gegenwärtig viel schwerer als früher: meistens ist ihm die Hälfte der Pferde und des ganzen Viehbestandes requiriert worden, die gesunden Arbeitskräfte sind zum großen Teile im Militärdienst u. s. w. Von allen diesen Schwierigkeiten weiß der Städter nichts. So lange der Arbeiter seine Zuflucht einzig und allein zum Streik nimmt und weiter nur 8 Stunden am Tage arbeitet, so lange wird auch die Teuerung nicht aufhören, so lange wird auch der klügste Staatsmann den Hunger nicht von der Stadt abwenden können. Der Arbeiter macht also die Teuerung, nicht der Landmann. Man verbiete den Streik und lasse den Arbeiter wirklich arbeiten, so werden bald wieder normale Zeiten eintreten“.

Wir können diesen Ausführungen nur hinzusetzen, daß der Einsender vollkommen recht hat. So sehr wir auch dafür sind, daß der Arbeiter für seine Arbeit entsprechend belohnt werde, so müssen wir doch zugeben, daß er die Streikfreiheit mißbraucht und dadurch in erster Linie die heillosen, nie dagewesene Teuerung hervorgerufen hat.

Bestätigung der Pastorewahl in Zgierz. Am Dienstag, den 14 d. M., erhielt das Kirchenkollegium in später Nachtstunde die telegraphische Mitteilung vom Konsistorium, daß die Wahl des Pastors Falzmann als rechtmäßig anerkannt wurde. Wie sich zu dieser Bestätigung der Herr Pastor Falzmann, wenn er die aufgeregten Gemüter eines großen Teils der Zgierzer evangelischen Gemeindeglieder in Betracht ziehen wird, stellt, ist noch abzuwarten. Jedenfalls gibt uns der nach einer siebenwöchigen Dauer gefasste Beschluß des Konsistorium viel zu Denken. Wie man uns mitteilt ist durch diesen „weisen“ Entschluß der höheren Kirchenbehörde keinesfalls der Friede in der Gemeinde wieder hergestellt. „Wir strecken unsere Waffen nicht“ ist die allgemeine Lösung.

Deutsches Progymnasium in Zgierz. Das Deutsche Progymnasium zu Zgierz hat in diesem Schuljahre einen erfreulichen Aufschwung genommen. Die Schülerzahl ist von 120 auf 210 gestiegen. Unter den Neugemeldeten befindet sich auch ein Teil Kinder aus den benachbarten deutschen Dörfern, die sich rühmlichst durch Begabung und Fleiß auszeichnen.

Wie man zu seinem Rechte kommt. Herr J. Bartel, Landwirt aus dem Dorfe Kazim bei Modlin wandte sich an die deutschen Sejmabgeordneten mit der Bitte, seine Klage über Schädigung an seinem Vermögen und gesetzwidrige grausame Behandlung von Seiten des Kommandanten des 201. Feldlazarets, Szala, dem Ministerium für Herrensangelegenheiten zu überreichen. Das haben die Sejmabgeordneten getan und darauf ist der Geschäftsstelle der Sejmabgeordneten ein Schreiben des Ministeriums für Herrensangelegenheiten vom 11. Dezember sub. Nr. 2583 zugegangen, in dem mitgeteilt wird, daß die Untersuchung von der Modliner Festungsverwaltung durchgeführt und die Angelegenheit dem Gerichte übergeben worden sei. Hoffentlich werden die Schuldigen der gerechten Strafe nicht entgehen und der geschädigte Landwirt wird zu seinem Rechte kommen.

In allen ähnlichen Fällen wende man sich also getrost an die deutschen Sejmabgeordneten.

Von der Post. Vom 15. Dezember sind im inneren Postverkehr zugelassen: 1. Postanweisungen bis 10 000 Mk. auf eine Anweisung;

2. Nachnahmesendungen bis 10 000 Mk.; 3. Privatwertpostpakete bis 10 000 Mk. Wert; 4. Wertbriefe bis 10 000 Mk. Wert. Für das ehemals preussische Teilgebiet werden die erwähnten Sendungen nicht angenommen.

600 Dampfpflüge aus Amerika hat Polen bezogen. Sie arbeiten vor allem in der Gegend jenseits der Weichsel, die den Bolschewikeneinfall durchgemacht hat. Nunmehr soll auch die Wojewodschaft Lodz mehrere solcher Pflüge erhalten. Dieser Tage fand auf dem Gute Mróz bei Lodz die Vorführung des Dampfpfluges „Titan“ statt, die die Landwirte äußerst interessierte.

Spende. Herr Lehrer G. Hiller spendete für die Armen Mk. 75.60, gesammelt nach einem Gottesdienst. Innigen Dank im Namen der Notleidenden. Pastor J. Dietrich.

Pferde für die Landwirte. Auf Grund einer Verordnung des Ministeriums sollen für den Kriegsdienst untaugliche Pferde an Landwirte verkauft werden. Eine Kommission, zu der auch zwei Vertreter der Starosteie gehören, wird die Pferde auswählen und abschätzen. Pferde, die auch für die Feldarbeit nicht mehr tauglich sind, müssen zum Schlachten verkauft oder einfach getötet werden.

Eine Frau zwei Männer. Der Tischler Kaczmarek in Tuchel war vor einigen Jahren in russische Gefangenschaft geraten und konnte seinen Angehörigen keine Nachricht zukommen lassen. Seine Frau wählte ihn tot und verheiratete sich mit einem Eisenbahnbeamten aus Konik. Nach der Rückkehr aus der Gefangenschaft überließ K. seine Frau dem zweiten Manne und nahm nur seine Kinder zu sich.

Wochenschau.

Inland. In einer ganzen Reihe von Staaten kriselt es, unter denen sich auch Polen befindet. In Warschau währt die Ministerkrise schon den ganzen Dezember hindurch. Finanzminister Grabski machte den Anfang und nach ihm tritt ein Minister nach dem andern aus dem Kabinett. Gegenwärtig sind Gerüchte im Umlauf, daß auch der Stellvertreter des Ministerpräsidenten, Daszynski, zurücktreten werde. Er wird von seiner Partei, der P. P. S. zurückberufen und zwar aus dem Grunde, weil sie sich mit dem unlängst veröffentlichten neuen Regierungsprogramm nicht einverstanden erklären können. Da das Programm nicht klar genug gehalten, die Lage im Lande eine schwierige sei und sich in der Regierung eine reaktionäre Strömung bemerkbar mache, könne die Polnische Sozialistische Partei unmöglich weiter die Verantwortung für alles tragen, was im Lande vorgeht. Uebrigens habe die Koalitionsregierung ihre Aufgaben, nämlich die Verteidigung des Landes und den Abschluß eines Friedens, gelöst und könne zurücktreten.

In unserem Lande sieht es doch wahrlich nicht rosig aus. Auf allen Gebieten herrschen Mängel. Bald stockt die Kohlenzufuhr, was schlimme Folgen für die Industrie und den Handel nach sich zieht, bald sind es Ausstände, durch die die Arbeit aufgehalten wird und so fort. Unterdessen steigen die Preise aller Erzeugnisse mit wahnsinniger Hast. Anstatt, daß nun die verschiedenen Parteien Hand in Hand an die Lösung der Aufgaben des Landes herangehen sollten, bescheiden sie sich fortwährend untereinander, und die wichtigsten Lebensinteressen eines Volkes werden darüber vergessen.

Auch in Riga will es nicht recht vorstatten gehen. Aus den täglichen Berichten, die von dort eintreffen, kann eine genaue Folgerung über den jeweiligen Stand der Verhandlungen nicht gezogen werden. Eine Meldung besagt, daß die Arbeiten flott vorwärts gehen und gegen

Ende Januar unbedingt der endgültige Frieden unterzeichnet wird. Dazwischen kommt wieder eine Nachricht, daß der Waffenstillstand um zwei Monate verlängert werden soll. Auch ein neuer Notenwechsel hat zwischen den beiden Regierungen stattgefunden, bei dem es in der Hauptsache sich immer noch um die Aktionen der Generale Balachowitsch und Belligowski handelt. Es ist ein förmliches Hin- und Her, das zu den verschiedensten Gerüchten Anlaß gibt.

Trotzdem wollen wir die Hoffnung nicht aufgeben und angesichts des frohen Weihnachtsfestes, dessen Lichterglanz uns schon aus kurzer Nähe herüberschimmert, mit fester Zuversicht dem neuen Jahr entgegensehen, das vielleicht die ersehnte Ruhe und Frieden bringen wird.

Rußland. In den letzten Tagen sollen in den Putilow-Werken in Petersburg wieder Arbeiterunruhen stattgefunden haben. Sie wurden mit Hilfe der roten Truppen unterdrückt, wobei 1000 Arbeiter gefallen sind. — In Moskau wurde zum Schutze des Kremels ein Regiment gebildet, das aus 4000 in der Mandchurie angeworbenen Chinesen besteht. — In der Ukraine erließen die Bolschewiken ein Gesetz, wonach alle kirchlichen Trauungen, ganz gleich welcher Religion, als ungültig erklärt werden.

Deutschland. Die deutschen Firmen erlangten den Lieferungsvertrag von 40 pferdigen Maschinen für englische Kolonien. Im Wettbewerb mit den englischen Firmen war der deutsche Preis um 20 000 Pfund niedriger als der englische. Außerdem garantierten die deutschen Firmen für rasche Lieferung, was die englischen wegen der Arbeitsverhältnisse nicht können. — Die Quäker, eine Glaubensgemeinschaft in Amerika, spendete gegen 2 1/2 Millionen für die notleidenden Kinder Deutschlands.

England. Noch vor einer Woche hatte es den Anschein, als ob die Zustände in Irland sich noch mehr verschlimmern sollten. Inzwischen sind aber Nachrichten eingelaufen, die auf das Gegenteil hinweisen. Zwischen Lloyd George und dem Vertreter Irlands, O'Flanagan, hat nämlich ein Briefwechsel stattgefunden, der in der Hauptsache die Aufnahme von Verhandlungen zur Lösung der irischen Frage bezweckte. Lloyd George drückt in seinem Schreiben die Ueberzeugung aus, daß die gemeinsamen Anstrengungen aller derjenigen, die den Frieden wünschen, zu einer endgültigen Beseitigung der Gewaltpolitik führen werden, ferner, daß das irische Volk endlich zur Einsicht kommen und von seinen unmöglichen Forderungen Abstand nehmen werden. Die Iren werden jetzt vielleicht nachgeben müssen, um es nicht auf die Spitze zu treiben, denn England würde, wo es um seine Autorität geht, auch vor den gewaltsamsten Unterdrückungsmaßnahmen nicht zurückschrecken.

Frankreich. Die französischen Schulden werden auf 200 Milliarden Franks geschätzt mit einer jährlichen Belastung von 15 Milliarden Zinsen. Vor dem „siegreichen“ Krieg soll die Staatsschuld Frankreichs nur eine Milliarde betragen haben. — Der französische Kriegsminister ist zurückgetreten.

Belgien. In Brüssel, der Hauptstadt Belgiens, tagt zur Zeit die internationale Sachverständigen-Konferenz in der Wiedergutmachungsfrage. In dieser Konferenz soll eine Einigung über die Art und Weise der von Deutschland an die Verbündeten zu zahlende Kriegsentschädigung erzielt werden.

Tschechien. Der Generalkrieg, der bald in eine Revolution ausgeartet wäre, wenn die Regierung nicht fest eingegriffen hätte, ist allenthalben beendet.

Oesterreich. In diesem Lande herrscht nach dem Kriege besonders großer Mangel an

Lebensmitteln. Die österreichische Regierung pflegt jetzt mit den Westmächten Unterhandlungen wegen Ankaufs großer Getreidemengen, die auch bald dem Lande geliefert werden sollen. Die Verpflegung der Bevölkerung wird sonach für die nächsten Monate gesichert sein. — Die deutsch-österreichische Republik hat einen neuen Bundespräsidenten erhalten. Die Wahl hat bei der Zersplitterung der Parteien viel Schwierigkeiten gemacht. Fünf Wahlgänge sind nötig gewesen, bis ein Ergebnis erzielt wurde. Die Mehrheit einigte sich schließlich auf den Nationalökonom Dr. Galnisch. Der neugewählte Bundespräsident ist ein Mann von überragender geistiger Bedeutung. Seine Wahl wurde überall sehr gut aufgenommen. Dr. Galnisch hat selbst Musterwirtschaften auf seinen Gütern eingeführt und ist in der letzten Zeit für die Hebung der österreichischen Produkten eingetreten. In einem in den letzten Tagen erschienenen Artikel wandte er sich gegen die Bauern, welche ihrer Ablieferungspflichten nicht nachkommen. Er bezeichnete es als einen Skandal, daß in einem Staate, in dem sich eine Million Milchkuhe befinden, nicht einmal die Säuglinge genügend Milch haben.

Ungarn. Die Kabinettskrisis ist nach langwierigen Verhandlungen endlich beigelegt worden. Ministerpräsident ist Graf Thelaky.

Schweiz. Einer Meldung aus Basel zufolge, hat vor ungefähr einer Woche auch in der Schweiz die Wahl eines neuen Bundespräsidenten stattgefunden. Er heißt Schulthes und war bisher Leiter des Wirtschaftsdepartaments.

Mitteilung der Schriftleitung.

Zur Unterstützung unserer Wochenschrift gingen uns folgende Spenden zu: Herr A. Sokolowski, Kantor in Petrikau, Mk. 100.—, Köppler, Lodz, 60.—, G. Schönberger, Lodz, 100.—, J. Nowacki, Lodz, 100.—, Frl. Neumann, Lodz, 50.—, Frl. Furchert, Lehrerin in Borowiec-Stary, 50.—, Herr Lehrer Bachmann, Borowiec-Nowy, 45.—, W. Arndt, Bycz, 100.—, Frl. Hassenrück, Slonsk, 10.—, N. N. Lodz, 200.—, N. N. Lodz, 50.—.

Für den armen Lehrer „Barmherziger Samariter“ von Frl. Hassenrück, Lehrerin in Slonsk, Mk. 100.

Von Herrn W. Arndt, Bycz, Mk. 100, für das Haus der Barmherzigkeit und Mk. 100 für Arme.

Wir sagen diesen edlen Spendern wie auch allen denjenigen, die ihr Blatt die schwere Zeit in diesem Jahre hindurch mit ihren Spenden erhalten helfen, unseren herzlichsten Dank!

Schweren Herzens müssen wir mitteilen, daß von Neujahr ab der Bezugspreis auf Mk. 20.— monatlich und der Anzeigenpreis auf Mk. 12.— die dreispaltene Kleinzeile erhöht werden muß.

Wir hoffen, daß die Freunde und Gönner ihrem Blatte auch im neuen Jahre treu und tatkräftig zur Seite stehen werden.

Wer dem „Volksfreund“ weiter helfen will, der werbe als Neujahrsgeschenk neue Leser und sammle Spenden für die Fehlbeträge, die trotz des erhöhten Bezugspreises entstehen werden.

Als Weihnachts-Geschenke

eignen sich:

- 1) Für jedes christliche Haus: das Predigtbuch „Schaue Jesu Herrlichkeit“. 64 Predigten über die neuen Evangelien. Geb. 80 Mt.
- 2) Für die Gebildeten unserer Zeit: Apologetik oder Verteidigung des christlichen Glaubens. („Ein treffliches Werk“, Provinzialsschulrat. Königsberg). Kart. 40 Mt.
- 3) Zum Gebrauch bei Kindergottesdiensten wird freundlich empfohlen: „Lehret sie halten alles was Ich euch befohlen habe“ 58 Katechesen für das ganze Kirchenjahr. Geb. 40 Mt.
- 4) Die kleine Ausgabe des Konfirmandenbüchleins kostet jetzt 30 Mt. die große 40 Mt. und wird Ende Dezember erscheinen. Zu beziehen sind diese Bücher von Pastor A. Schmidt, Pabianice, oder der Buchhandlung W. Kemmer, Lodz, Piotrowska 165.

Ein schönes, dreistödiges Haus

sofort billig zu verkaufen.

Näh. erteilt die Schriftleitung, Lodz, Rozwadostka 17.



wenn Sie wertlose Kleider billig kaufen.

Unser Geschäft

A. Wihan

Inhaber: Em. Scheffler, Lodz, Glownastr. 17

führt nur bessere, anerkannt gut gearbeitete Herren-, Damen- und Kinder-Garderoben

bei billigster Preisberechnung. Ein Versuch genügt und Sie werden ständig unser Abnehmer sein.

Dachziegel

aller Art, von bester Beschaffenheit liefert auf Bestellung

Deutsche Genossenschaftsbank in Polen Rosciuszko-Allee Nr. 45/47.

Sylbia-Separator

beste Milchzentrifuge

original-schwedisches Fabrikat preiswert abzugeben bei der

Deutschen Genossenschaftsbank in Polen Rosciuszko-Allee Nr. 45/47.

Die Löhne steigen

mit jedem Tage, trotz alledem verkaufen wir die früher gearbeiteten Garderoben zum alten Preise:

Damen-Mäntel neueste Mode 2500.— 3860.—	Sacco-Anzüge gr. Auswahl 2850, 3450
Damen-Mäde versch. Muster 250, 300	Winter-Paletots nur noch kleine Auswahl auf Watte 6630.—
Stufen in Flanel, Wolle usw. 250.—, 310.— 375.—	Mäster große Auswahl 2800.— 3250.—
Sweater in allen Farben 750.—	Hosen Sport-Jacon 535, englisch Leder 625, gestr. Muster 750, 1150
Mädchen-Mäntel neue Mode 1430.— 1575.—	Anaben-Anzüge Sport-Jacons 850.—, 1200.—
Damen-Kleider, neueste Mode, in Halbwole 575.—, in Cheviots und Wolle 975.—, 1650.— und teurer.	

Schmehel & Rosner

Lodz, Petrikauer Straße 100.